

DAS RINGEN UM DIE GOTTHEIT GOTTES BEI LUTHER UND MÜNTZER

unter Berücksichtigung des Begriffs der »Furcht Gottes«.

Ein Beitrag zu der Frage der Abhängigkeit Müntzers vom »jungen Luther«

Von Wolfgang Rochler

Die theologische Abhängigkeit Müntzers von Luther ist in der jüngeren Forschung immer wieder unterstrichen und im einzelnen herausgearbeitet worden.¹ Müntzer hat bis zum Frühjahr 1521 als »Martinianer« gegen Luthers altgläubige und erasmisch beeinflusste Widersacher gestritten und sich im gleichen Jahr bei Prag als »Jünger Martins« bekannt.² Selbst in der ausgeprägten Gestalt der Theologie Müntzers ist »die ursprüngliche Abhängigkeit von Luthers früher religiöser Position unschwer zu erkennen«.³ Dieser Tatsache steht nun bekanntlich die andere gegenüber, daß Müntzer in seinen beiden Lehrschreiben von 1523 »Von dem gerechten Glauben« und »Protestation ... von dem rechten Christenglauben und der Taufe« die offene Auseinandersetzung mit Luther begonnen hat.⁴ Im Juli 1524, nachdem Müntzer die »Fürstenpredigt« auf dem Allstedter Schloß gehalten hatte, schrieb Luther seinen »Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrüherischen Geist«, in dem die Fürsten aufgefordert werden, einzuschreiten und dem »Aufruhr zuzuvorkommen«.⁵ Dieser Sachverhalt ist in Anbetracht der zu beobachtenden theologischen Ab-

- 1 Vgl. etwa Walter Elliger: Thomas Müntzer. Berlin-Friedenau: Wichern-Verlag 1960. 62 S.; ders.: Zum Thema Luther und Thomas Müntzer. Luther-Jahrbuch 34 (1967), 90–116; ders.: Thomas Müntzer. Theologische Literaturzeitung 90 (1965), 7–18; Hayo Gerdes: Der Weg des Glaubens bei Müntzer und Luther. Luther 26 (1955), 152–165.
- 2 Siehe Günter Mühlpfordt: Der frühe Luther als Autorität der Radikalen. Zum Luther-Erbe des »linken Flügels«. In: Weltwirkung der Reformation. Internationales Symposium anlässlich der 450-Jahr-Feier der Reformation in Wittenberg vom 24. bis 26. Oktober 1967. Referate und Diskussionen. Hrsg. von Max Steinmetz und Gerhard Brendler. Bd. 1. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1969, 207.
- 3 Walter Elliger: Zum Thema Luther und Thomas Müntzer. Luther-Jahrbuch 34 (1967), 101.
- 4 Vgl. Erwin Iserloh: Die »Schwärmer« Karlstadt und Müntzer. In: Handbuch der Kirchengeschichte. Hrsg. von Hubert Jedin. Bd. 4: Reformation. Katholische Reform und Gegenreformation. Freiburg, Basel, Wien: Herder 1967, 133.
- 5 WA 15, 210–221.

hängigkeit Müntzers von Luther nicht leicht zu erklären. Gordon Rupp z. B. hat angesichts verschiedener Parallelen in den theologischen Anschauungen von einem beiderseitigen Mißverständnis gesprochen.⁶ Andere Forscher unterstrichen dagegen nachdrücklich, daß der »frühe Luther« die »Autorität der Radikalen«⁷ gewesen sei, während in der vollausgebildeten reformatorischen Theologie die Differenzen dann deutlich zutage getreten wären. Diese Darstellungen können aber nicht völlig befriedigen, da sie einerseits die Eigenständigkeit von Müntzers Denken nur ungenügend beachten⁸ und andererseits Müntzer in zu große Abhängigkeit vom jungen Luther bringen, ohne nach der geistigen Vorbereitung ihrer Differenzen in der frühreformatorischen Theologie zu fragen. Tragweite und Wesen ihrer gegenseitigen Kritik können aber erst in ihrer ganzen Tiefe erfaßt werden, wenn der frühe Ansatzpunkt der Auseinandersetzung zwischen Müntzer und Luther erkannt worden ist. Es erweist sich sowohl in theologischer als auch in historischer Hinsicht als sinnvoll, unter Berücksichtigung der frühreformatorischen Theologie Luthers den Grundgedanken zu untersuchen, an dem sich später die Kritik an Müntzer entzündet hat. Diese Betrachtungsweise setzt voraus, daß die Spezifik der Theologie des jungen Luther genau erkannt wird. Ich sehe sie in der Auseinandersetzung und der sich anbahnenden endgültigen Überwindung des monastischen Ideals. Von daher wird verständlich, wieso sich Müntzer auf Luther berufen konnte, und außerdem erklärt sich Luthers scharfe Absage an Müntzer gleichsam auf dem Hintergrund einer eigenen Existenz Erfahrung. Eine Untersuchung des Verhältnisses beider Theologen unter diesen Gesichtspunkten wird zeigen, daß die reformatorische Entdeckung Luthers keinen grundlegenden Einschnitt darstellt. Alle wesentlichen Anschauungen, die dann in der Auseinander-

6 Gordon Rupp: Programme notes on the theme »Müntzer and Luther«. In: Vierhundertfünfzig Jahre lutherische Reformation. 1517–1967. Festschrift für Franz Lau zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Helmar Junghans, Ingetraut Ludolphy, Kurt Meier. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1967, 306.

7 Vgl. den in Anm. 2 genannten Aufsatz.

8 Zu Recht hat Bernhard Lohse auf die Originalität des müntzerschen Denkens hingewiesen. Siehe ders.: Auf dem Wege zu einem neuen Müntzer-Bild. Luther 41 (1970), 120–132. Vgl. neuerdings auch Shinzo Tanaka: Eine Seite der geistigen Entwicklung Thomas Müntzers in seiner »lutherischen« Zeit. LuJ 40 (1973), 76–88. Tanaka will anhand der Thesen des Jüterboger Minoritenpaters Bernhard Dappen nachweisen, daß Thomas Müntzer, der Anfang 1519 in Jüterbog mit Franz Günther gegen die Minoriten kämpfte, »schon damals besonders in den religiösen Gedanken einen erkennbaren Abstand« von Günther und damit dessen Lehrer Luther zeigte, obwohl er sich selbst noch als Lutheraner fühlte. Siehe a. a. O., 76.

setzung mit Müntzer bedeutsam geworden sind, lassen sich bereits beim jungen Luther feststellen. Man kann lediglich sagen, daß sie in der Polemik gegen Müntzer in ihrer ganzen Tragweite noch einmal erkannt und durchreflektiert worden sind. Letzten Endes entscheidet sich eine Darstellung des Verhältnisses von Luther zu Müntzer an der Beurteilung und inhaltlichen Bestimmung der reformatorischen Entdeckung Luthers. Wer dazu neigt, seine Theologie bis 1518 als Demutstheologie zu charakterisieren, wird leicht eine Übereinstimmung Müntzers mit dem frühreformatorischen Luther konstatieren können und dann den Ausbau der Gegensätze vor allem nach dem Turmerlebnis feststellen. Demgegenüber muß aber betont werden, daß eine Kontinuität in der theologischen Entwicklung des Reformators zu beobachten ist, die man von der ersten Psalmenvorlesung über die Auslegung der sieben Bußpsalmen und der Schrift »Wider die himmlischen Propheten« bis hin zu der Auslegung der Stufenpsalmen verfolgen kann. Diese Entwicklung kreist sachlich und begrifflich um die Anschauung der Furcht Gottes, die für Luther und Müntzer gleichermaßen zentral gewesen ist, und zwar als Ausdruck des Ringens um die Gottheit Gottes.

Bevor ich dieses Problem im einzelnen bei Luther und Müntzer zu behandeln versuche, muß nach dem apologetischen bzw. polemischen Ausgangspunkt gefragt werden. In seiner Auslegung der Stufenpsalmen von 1532/33 hat Luther Papsttum, Islam, Mönchtum, die Schweizer und Schwärmer als praesumptio, Götzendienst, Widerspruch zur echten Furcht Gottes zusammengefaßt.⁹ Der in ihrer Lehre zum Ausdruck kommenden menschlichen Hybris stellt er einen theoretisch bestimmten, allein auf Gottes Gnade vertrauenden Glauben gegenüber. Das Wesen dieses Glaubens bestimmt Luther an anderer Stelle folgendermaßen: »Glauben heißt, Gott als Gott anerkennen. Gott seine Gottheit zusprechen, ist das einzige, was der Mensch Gott ›geben‹ kann.«¹⁰ Dieses Glaubensverständnis, das auf die Wahrung der Gottheit Gottes hinzielt, muß als eine bekenntnishaft verarbeitete Erfahrung verstanden werden, die Luther hier präzisiert im Rückblick auf seine eigene Entwicklung.

Es ist nun auffällig, daß sich auch Müntzers Kritik an der Tradition im wesentlichen auf den Verdienstgedanken konzentrierte. Nach seiner Auffassung lebt aber das meritorische Denken des spätmittelalterlichen Katholizismus im lutherischen »Buchstabenglauben« weiter, der dem-

9 WA 40 III, 359, 9 f. Zur Interpretation dieser Stelle vgl. Paul Althaus: Die Theologie Martin Luthers. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1962, 113–116.

10 WA 40 I, 360, 2 ff. Vgl. Gerhard Ebeling: Luther II. Theologie. In: Religion in Geschichte und Gegenwart. 8Bd. 4. Tübingen: Mohr 1960, 515.

nach ebenfalls die »Furcht Gottes« verachtet habe.¹¹ Letzten Endes sind für Müntzer die papistischen Lehren durch Luther keineswegs überwunden, sondern in modifizierter Gestalt aufrechterhalten worden. Wenn man überhaupt von einem Mißverständnis in den Beziehungen zwischen Luther und Müntzer reden kann, dann an dieser Stelle. Trotzdem sollte diese Interpretation lieber vermieden werden, weil sie verkennt, daß die eigentlichen theologischen Gegensätze Luthers und Müntzers in einer verschiedenen Überwindung des katholischen Verdienstgedankens begründet sind und hier ihren klarsten Ausdruck gefunden haben. Unter Beachtung dieses wesentlichen Gesichtspunktes muß daher eine Untersuchung des Verhältnisses beider Theologen Luthers Überwindung des mönchischen Ideals mit seinem impliziten Vollkommenheitsstreben zum Ausgangspunkt der Betrachtung machen.

Luther befaßt sich in den »Dictata super Psalterium« im Unterschied zu den Randbemerkungen zu Augustin und dem Lombarden recht ausführlich mit Fragen des Mönchtums. Wie Bernhard Lohse präzise herausgearbeitet hat, ist Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchsideal zur Zeit der ersten Psalmenvorlesung »durchdrungen . . . von seiner im Umbruch begriffenen Theologie, insbesondere von seinen Anschauungen über das Wort, über Gericht und Evangelium und nicht zuletzt auch von seiner teilweise schon neuen Sakramentsauffassung«.¹² Charakteristisch ist dabei ein »Miteinander von Traditionellem und Eigenem«. Die zu beobachtende Umformung des traditionellen monastischen Ideals läßt sich im Hinblick auf unser Thema deutlich im Scholion zu Ps. 101, 7 feststellen.¹³ Luther spricht hier im Zusammenhang mit den drei mönchischen Tugenden der Armut, Demut und Keuschheit von dem *ordo perfectus*, weil es Aufgabe der »Anfangenden« ist, die Welt zu fliehen und die Gemeinschaft mit den Bösen zu meiden. Auf der dritten Stufe gilt es, in der »vollkommenen Furcht Gottes« immer wachsam und im Guten beständig zu sein. Damit ist für Luther im Hinblick auf den mystischen Schriftsinn des Psalmverses das Wesentliche gesagt. Er fährt fort mit der Erklärung des literalen Sinnes und nennt in diesem Zusammenhang als Bedingung für diejenigen, die fromm leben wollen, das Unrein- und Abgesondertwerden in der Welt. Der moralische Sinn, der auf den unmittelbaren praktischen Bezug des Textes hinzielt, besteht schließlich darin,

11 Vgl. Elliger: a. a. O., 106.

12 Bernhard Lohse: *Mönchtum und Reformation. Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchsideal des Mittelalters*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1963, 227. = *Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte*

daß die in der Welt Einsamen gemäß dem alten Menschen Sobeschaffene vor Gott und seinen Engeln sind.

Diese Ausführungen, die Luther in Übereinstimmung mit seinem vierfachen Schriftverständnis macht, zeigen deutlich, daß sein Interesse nicht der Beschreibung eines stufenmäßig aufgegliederten Heilsweges gilt. Dementsprechend wird der Status der *perfecti* kein eigenständiger Gegenstand der Betrachtung. Auffällig ist vielmehr Luthers Zurückhaltung an diesem Punkt. Im Rahmen seiner tropologischen Auslegungsmethode sind seine Bemerkungen auf die Erklärung des moralischen Schriftsinnes konzentriert, nach dem, wie Luther ausführt, der gesamte Psalm 101 als erstes das Bekenntnis des eigenen Elends in der Sünde zum Ausdruck bringt bzw. fordert, das dann zur Barmherzigkeit Gottes führt. Nach dieser »Ordnung« sollen alle Gläubigen in der Furcht Gottes leben und ihm damit die Ehre geben. Damit ist eigentlich das mönchische Vollkommenheitsideal aufgegeben worden, was etwa auch im Scholion zu Ps. 68, 11 deutlich zu beobachten ist.¹⁴ Luther verweist hier auf den armen Christus und stellt ihn in scharfer Form den Pharisäern, die im äußeren Prunk befangen sind, gegenüber. Mit Hilfe seiner Auslegungsmethode aktualisiert er diesen Gedanken in der Weise, daß auch heute noch alle Glieder des Leibes Christi von der Welt verspottet werden, weil sie sich ihrer Äußerlichkeit nicht anpassen.

Trotz der Überwindung des traditionellen mönchischen Vollkommenheitsideals sind die monastischen Tugenden der Demut, Armut und Keuschheit von Luther im Sinne seiner Demutstheologie weiter beibehalten worden. Sie richten sich nach Luthers Auffassung gegen die drei Laster der Welt, gegen den Hochmut, die Begierde des Fleisches und der Sinnesorgane.¹⁵ Die mönchischen Tugenden haben insofern eine entscheidende Bedeutung, als sie zur Abtötung des alten Menschen führen und zu seinem Sündenbekenntnis wesentlich dazugehören. Damit erscheint trotz der unübersehbaren Überwindung zentraler Grundgedanken des monastischen Ideals der Weg der Furcht Gottes noch im Rahmen des Mönchtums. Er ist allerdings keineswegs mit der *via monastica* gleichgesetzt oder auf sie beschränkt worden.¹⁶ Es läßt sich vielleicht eher von einer Popularisierung des mönchischen Ideals im Rahmen der lutherischen Demutstheologie sprechen, die sich aus der Anwendung des tropo-

13 WA 4, 155, 35 ff.

14 WA 3, 427, 26 ff.

15 WA 4, 155, 20 ff.

16 Aufschlußreich ist, daß Luther im Scholion zu Ps. 101, 8 vor der Eigen-gerechtigkeit und dem Selbstruhm der Mönche warnen kann. Vgl. Lohse: a. a. O., 230.

logischen bzw. moralischen Schriftsinns auf alle Gläubigen am Leibe Christi ergeben hat.

Auch in der Zeit von 1517 bis 1519 finden sich bei Luther noch bestimmte Grundelemente des Mönchtums.¹⁷ Ihre Popularisierung ist aber gegenüber der ersten Psalmenvorlesung und dem Kolleg über den Römerbrief noch deutlicher zu beobachten. In der Auslegung der sieben Bußpsalmen von 1517¹⁸ entwickelt Luther im scheinbaren Widerspruch dazu das Ideal der Heiligen umfassend weiter. Der Widerspruch ist deshalb ein scheinbarer, weil in den Bußpsalmen gerade die Heiligkeit im Sündenbekenntnis und der rechten Furcht Gottes gesehen wird.

In Demut und Furcht müssen die Heiligen zur Selbsterkenntnis kommen. Sie sind willig im Leiden und fürchten sich vor dem Gericht, aber sie wissen, daß Gott seine Güte unter dem Zorn und der Strafe verborgen hat. Diese bußfertigen Heiligen werden in der Welt verspottet und verachtet, weil sie Worte und Leben des gerechten Menschen nicht erträgt. Luther entwickelt diese Gedanken nicht, um die Verdorbenheit der Welt nachzuweisen, sondern er will die falschen Heiligen bloßstellen und ihr verwerfliches Tun offen an den Tag legen. Er unterstreicht, daß sie im Müßiggang das Leiden unter dem Kreuz ablehnen und darauf sinnen, wie sie die Gerechten vernichten können. Sie haben nicht die Furcht Gottes, weil sie sich ihrer Werke rühmen. Aus diesem Grunde werden sie dem Gericht nicht entgehen, während den wahrhaft Gerechten Barmherzigkeit widerfahren wird. Im Vertrauen auf die gerechte Barmherzigkeit Gottes setzen sich deshalb die Heiligen nicht zur Wehr, sondern bitten Gott um die Vernichtung ihrer Feinde, damit sie nicht recht behalten.

Es ist auffällig, wie Luthers Bild des Heiligen ganz von dem Gedanken des Sündenbekenntnisses im Geist der Furcht Gottes durchdrungen ist. In anthropologischer Hinsicht liegt das Schwergewicht auf dem Sterben des alten Menschen, zu dem, wie Luther ausdrücklich unterstreicht, die Kasteiung des Leibes gehört. Erst nach der Abtötung des alten Menschen wird der Gläubige mit Christus auferstehen. Der Ausgangspunkt dieser von Gott gesetzten »Ordnung« ist das Sündenbekenntnis, das allein zur Gnade führt. Nur durch die Einhaltung dieser Ordnung, die ihrem Wesen nach eine Gnadenordnung ist, bleibt die Gottheit Gottes gewahrt. In der Schrift »Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament« von 1525 ist der Ordnungsbegriff zum Zentrum der Polemik

17 Siehe Lohse: ebd., 325–330.

18 Sie sind bequem zugänglich in Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen. Fünf Schriften aus den Anfängen der Reformation. München, Hamburg: Siebenstern Taschenbuch Verlag 1964, 10–97.

Luthers gegen die Schwärmer geworden. Luther wirft ihnen die Umkehrung der göttlichen Ordnung vor, die er in ihrem Spiritualismus begründet sieht, der zur Negierung der äußeren Ordnung im Zeichen des Sakraments und im mündlichen Wort geführt hat. Das Wesen dieser Haltung hat er folgendermaßen umschrieben: »das, was Gott vom innerlichen Glauben und Geist verordnet, da machen sie ein menschlich Werk draus. Umgekehrt, was Gott vom äußerlichen Wort und Zeichen und Werken verordnet, da machen sie einen innerlichen Geist draus, und setzen die Tötung des Fleisches voran, zuerst vor den Glauben, ja vor das Wort...«¹⁹ Auffällig ist Luthers Polemik gegen die Leidenstheologie der Schwärmer, die deshalb so scharf und bestimmt ist, weil er in ihr egoistisches Heilstreben und Werkfrömmigkeit entdeckt. Entscheidend ist für Luther die Einhaltung der rechten Ordnung, weil sie das wesentlichste Kriterium der Furcht Gottes darstellt. Diese Ordnung wird von Luther folgendermaßen beschrieben: »Zuerst, vor allen Werken und Dingen, höret man das Wort Gottes, mit dem der Geist der Welt über die Sünden die Augen auf tut, Joh. 16, 8 f. Wenn die Sünde erkannt ist, höret man von der Gnade Christi. In demselben Wort kommt der Geist und gibt den Glauben, wo und welchem er will. Danach beginnen die Tötung und das Kreuz und die Werke der Liebe.«²⁰

Damit ist gegenüber der Auslegung der sieben Bußpsalmen sachlich nichts wesentlich Neues gesagt. Bezeichnend ist lediglich, daß der Ordnungsgedanke dominant geworden ist, und daß Luther seine Anschauungen nicht mehr auf dem Hintergrund des Heiligenideals entfaltet. Daraus kann kaum geschlußfolgert werden, daß er in der Auseinandersetzung mit den Schwärmern dieses Ideal mit der aus ihm hervorgegangenen Vorstellung, die Sünde könne nur in dem ständigen Kampf der mortificatio überwunden werden, völlig aufgegeben hätte. Kennzeichnend war vielmehr die seit der ersten Psalmenvorlesung zu beobachtende Neuinterpretation und differenzierte Weiterverwendung mönchischer Anschauungen. Diese Neuinterpretation hat Luther nicht aufgegeben, und die in der Auslegung der Stufenpsalmen festzustellende Zusammenschau von Mönchtum und Schwärmertum spielt aus diesem Grunde wohl kaum darauf an, sondern erscheint im Kontext des Gedankens der Furcht Gottes als spätere Reflexion über die Erfahrungen und Anfechtungen, die Luther als Mönch gehabt hat. Ein abschließender kurzer Überblick

19 Siehe Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. Hrsg. von Kurt Aland. Bd. 4: Martin Luther: Der Kampf um die reine Lehre. 2. erw. und neubearb. Aufl. Stuttgart: Klotz; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964, 150.

20 Ebd., 151.

über seine Auslegung des 130. Psalmes im Rahmen der Auslegung der Stufenpsalmen kann das verdeutlichen.

Der Vers 4 dieses Psalms bot Luther die exegetische Grundlage für seine Ausführungen. Er lautet: »Doch bei dir ist Vergebung der Sünden, so daß man in Ehrfurcht dir diene.« Nach Luthers Auffassung enthält dieser Vers die Summe der christlichen Lehre.²¹ In der weiteren Auslegung wird nachdrücklich auf die Vergebung hingewiesen, mit der Gott alles in seiner Barmherzigkeit umfaßt. Zwischen Gott und dem Menschen besteht keine Gesetzesordnung, und Luther wendet sich ausdrücklich gegen die verwerflichen Gesetzesdisputationen, die er gleichermaßen bei den Papisten, den Juden, Schwärmern und im Islam beobachtet. Vor allem bei den Barfüßermönchen herrsche ein unglaublicher Götzendienst, der sich nach Luthers Auffassung in ihrem Streben nach der Gerechtigkeit durch Gesetzeswerke manifestiert, was den schärfsten Angriff auf die Gottheit Gottes darstellt. Gott zu fürchten und gleichzeitig durch das Gesetz gerecht werden zu wollen, sind ebenso unvereinbare Gegensätze wie Feuer und Wasser. Die wahre Verehrung Gottes im Geist der Furcht schließt radikal aus, die Rechtfertigung im Menschen begründet zu sehen, weil das in der gleichen Weise Götzendienst ist, wie sich selbst als eigenen Gott und Schöpfer auszugeben.²² Gottes Gottheit erweist sich am Sünder vielmehr darin, daß Rechtfertigung und Schöpfung ausschließlich sein Werk ist.²³ Wer sich dagegen selbst rechtfertigen will in den Gesetzeswerken, lobt letztlich das Mönchtum (*laudat monachatum*). Er verliert Gott wie Luther selbst, als er Mönch war und sein Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit setzte.²⁴ Dieser verwerflichen Haltung stellt der Reformator die Gewißheit der Vergebung durch den allein handelnden Gott gegenüber, die zur wahren Furcht und Gottesverehrung führt.

An der Stelle wird noch einmal evident, welche ausschlaggebende Bedeutung für Luther die Auseinandersetzung mit dem Mönchtum gehabt hat. Seine Polemik gegen die Schwärmer wird nur dann in ihrer ganzen Tragweite verständlich, wenn man beachtet, daß sie nach Luthers Auffassung den von ihm in hartem Ringen überwundenen Weg der mönchischen Vollkommenheit und Selbstbehauptung gegangen sind. Als Kristallisationspunkt der Differenzen erwies sich dabei der Gedanke der Furcht Gottes als Ausdruck des Ringens um Gottes Gottheit. Dieser Gedanke ist auch Müntzers zentrales Thema, aber gerade im Zentrum

21 Die Auslegung dieses Verses WA 40 III, 348–360.

22 Vgl. WA 39 I, 48, 28.

23 Siehe WA 18, 754, 1 ff.

24 WA 40 III, 358, 21 f.: »Hunc Deum amisi ego, cum essem Monachus et ambularem in fiducia iusticiae meae.«

seines theologischen Anliegens und seiner Entfaltung liegen die tiefsten Gegensätze zu Luther begründet. Eine Untersuchung des Begriffs der Furcht Gottes bei Müntzer kann das verdeutlichen. Ich stütze mich hier im Wesentlichen auf seine Schrift »Ausgedrückte Entblößung des falschen Glaubens...«²⁵ von 1524 und versuche, ihre Grundanschauungen herauszuarbeiten, um damit die Voraussetzungen für einen abschließenden Vergleich zwischen Müntzer und Luther zu schaffen.

In dieser Schrift unterstreicht Müntzer immer wieder die Verdorbenheit der Welt, die er auf das verwerfliche Tun der Pharisäer und Fürsten zurückführt. Auch die Gläubigen sind nach seiner Auffassung verdorben und müssen wegen ihres üppigen Lebens und ihrer Fleischeslust hart gestraft werden. Sie scheuen die Ankunft des rechten Glaubens im Leiden und widersetzen sich damit ihrer Bestimmung, durch die Inkarnation göttlich zu werden. In ihrer Verstockung orientieren sie sich nur am äußeren Schriftwort, und da sie die »Langeweile« nicht »gekostet« haben, können sie den Willen Gottes nicht erkennen und kommen so nicht zur Gewißheit des Glaubens. Müntzer entfaltet diese Gedanken im Kontext der alttestamentlichen Opfertheologie weiter, wobei Numeri 19 eine zentrale Bedeutung hat. Unter Rückgriff auf dieses Kapitel will er klar machen, daß analog zu der siebenfachen Besprengung der Stiftshütte mit Opferblut der Heilsprozeß der Läuterung durch die Besprengung mit der Furcht Gottes eingeleitet wird. In diesem Prozeß muß sich nun das Bekenntnis zu dem gerechten und strafenden Gott existenzialisieren. Der Geist als der »Lehrmeister« der Furcht Gottes treibt und leitet die Gläubigen auf ihrem Heilsweg. Auf seiner höchsten Stufe werden sie zu Feinden der Sünde und streben gleichzeitig nach Gerechtigkeit. Die Bereitschaft zu diesem Heilsweg im Leiden ist die notwendige Konsequenz der Glaubensgewißheit, die sich nach außen hin in einem neuen Lebenswandel manifestieren muß, der sich von der Äußerlichkeit der Welt scharf unterscheidet.

Im Unterschied dazu haben die Geistlichen und Schriftgelehrten den rechten Glauben »gestohlen«. Sie wollen bewußt nicht zur Gewißheit

- 25 Abgedruckt in Thomas Müntzer: Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe. Unter Mitarbeit von Paul Kirn hrsg. von Günther Franz. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1968, 265–319. = Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 33. Bedeutsam ist, daß in dieser Schrift, die im Wesentlichen um den Gedanken der Furcht Gottes kreist, »erstmal die Konzeption des Kampfes gegen die Fürsten in den Vordergrund« tritt. Siehe Manfred Bensing: Thomas Müntzer und der Thüringer Aufstand 1525. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1966, 57. = Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter B/3.

des Glaubens gelangen, sondern sind vielmehr bestrebt, sich in ihrer Sündhaftigkeit zu rechtfertigen, wodurch letzten Endes die »Heimsuchung« Gottes verleugnet worden ist. Auf diese Weise kann die Gerechtigkeit Gottes nicht offenbar werden, und deshalb müssen diejenigen, die nicht bereit sind zu dem Weg der Läuterung, ja diesen in der Welt unmöglich machen, indem sie die Gläubigen verführen, vernichtet werden. Die hier zu beobachtende gerichtstheologische Zuspitzung findet für Müntzer wiederum ihre Textgrundlage in der alttestamentlichen Opfertheologie von Num. 19. Vor allem der Vers 20 war für ihn von Bedeutung, in dem es heißt: »Wer aber, obwohl unrein geworden, sich nicht entsündigen läßt, soll aus der Gemeinde ausgerottet werden . . .« In dieser Intention bemerkt Müntzer, daß Gott die »großen hansen« verachtet, was bis zum heutigen Tags sein Werk ist. Gott sieht auf die »Kleinen«, die Armgeistigen, als deren Urbilder Maria, Elisabeth und Zacharias genannt werden. Wer wie sie seinen falschen »gerechten« Glauben zerstört, »erhebt« Gott und macht ihn »groß«, was inmitten der Verdorbenheit der Welt nur noch die Auserwählten tun. Vom Gedanken der Auserwählten her wendet sich Müntzer immer schärfer gegen die Geistlichen und Mönche,²⁶ die sich anmaßen, ohne eigene Leidenserfahrung die Gläubigen zu belehren. Gott will aber in seiner Gerechtigkeit erkannt werden, was allen im lebendigen Wort durch Offenbarungen möglich ist. Gerade das aber bestreiten die Pharisäer, denn sie begnügen sich mit dem äußeren Schriftwort. Damit haben sie in einer Zeit, wo der Weizen vom Unkraut abgesondert werden muß, die Welt verführt. Den wahren Glauben haben nur noch die Auserwählten, die Gott fürchten und somit seine Gerechtigkeit vor der Welt bezeugen sowie im Gericht über die Ungläubigen durchsetzen. Diese Gedanken sind nicht grundsätzlich neu, denn schon nach dem »Prager Manifest« von 1521 muß die Furcht Gottes zur Vernichtung der Gottlosen führen.²⁷ Von dieser Schrift führt eine deutliche Linie über die »Ausgedrückte Entblößung . . .« bis hin zur »Fürstenpredigt«.²⁸ In ihr wird verstärkt zum Ausdruck gebracht, daß die Ungläubigen die Erkenntnis des gerechten und strafenden Gottes verhindern. Dem muß nun mit der Furcht Gottes entgegengetreten werden. In diesem Zusammenhang ruft Müntzer wiederum zur Vernichtung der Gottlosen auf, weil nach seiner Auffassung nur so die göttliche Gerechtigkeit in der Welt durchgesetzt werden kann. Man kann zusammenfassend sagen, daß die Frage der Gottheit Gottes

26 Vgl. schon die kürzere deutsche Fassung des »Prager Manifests« von 1521 in Thomas Müntzer: Schriften und Briefe . . . , 491, 7–11; 494, 10 f.

27 Vgl. die erweiterte deutsche Fassung a. a. O., 504, 17–22.

28 In: a. a. O., 241–263.

von Müntzer im Kontext des Begriffs der Furcht Gottes unter zwei Aspekten entwickelt worden ist, nämlich der Erkenntnis der göttlichen Gerechtigkeit, die notwendig zur Unterscheidung zwischen Gläubigen und Gottlosen führt, und ihrer Verwirklichung im Vorgang der Ausrottung der Ungläubigen durch die Auserwählten. Müntzers Theologie gipfelt deshalb folgerichtig im Gerichtsgedanken.²⁹

Nach diesen Ausführungen ist es möglich, das Wesen der fundamentalen theologischen Differenzen zwischen Müntzer und Luther abschließend zu bestimmen. Entscheidend ist die Beobachtung, daß ihr Ausgangspunkt bereits in der ersten Psalmenvorlesung deutlich zu beobachten ist. Ich versuchte darzulegen, wie sich Luther in kontinuierlicher exegetischer Arbeit seit dieser Vorlesung mit dem Gedanken der Furcht Gottes auf dem Hintergrund des mönchischen Ideals auseinandergesetzt hat. Als kennzeichnend erwies sich dabei die Weiterentwicklung der Heiligenvorstellung im Kontext einer Popularisierung mönchischer Traditionselemente. Deshalb besteht von Anfang an ein kritischer Einwand gegen das Vollkommenheitsideal, so daß die Heiligen in Luthers Theologie nicht mit den Auserwählten bei Müntzer gleichgesetzt werden können. Charakteristisch für Luthers Entwicklung ist, daß er im Ausbau seiner Theologie mönchische Grundgedanken weiter verwendete, aber das monastische Vollkommenheitsideal mit dem impliziten Streben nach Selbstrechtfertigung bereits überwunden hatte. Diese Beobachtung hat für die Darstellung der Beziehungen Müntzers zu Luther entscheidende Bedeutung. Die spannungsvolle und komplizierte Entwicklung von Luthers Stellung zum Mönchtum, die erst etwa 1521 mit der scharfen Kritik an den Mönchsgelübden zum Abschluß gekommen ist,³⁰ erklärt im Wesentlichen, wieso sich Müntzer an Luther anlehnen konnte und die Gegensätze nicht sofort erkannt wurden. Ausschlaggebend für die schwerwiegenden Differenzen zwischen beiden Theologen war die Tatsache, daß Luther den mönchischen Weg bis zur letzten Konsequenz gegangen ist und darin scheiterte.³¹ Die Vorstellung des gerechten und strafenden Gottes hat ihn in die schwersten Anfechtungen geführt, und er überwand sie mit der Erfahrung des gnädigen Gottes. Müntzers Gottesbegriff

29 Vgl. dazu neuerdings Gottfried Maron: Thomas Müntzer als Theologe des Gerichts. Das »Urteil« – ein Schlüsselbegriff seines Denkens. Zeitschrift für Kirchengeschichte 83 (1972), 195–225.

30 Vgl. Lohse: a. a. O., 356–370.

31 Hier zeigt sich ein grundsätzlicher Unterschied zu Müntzer. Auch unter Beachtung dieses Gesichtspunktes verliert Hermann Goebkes These, daß Müntzer Mönch gewesen sei, an Wahrscheinlichkeit. Siehe dazu Siegfried Bräuer: Zu Müntzers Geburtsjahr. Luther-Jahrbuch 36 (1969), 80–83.

ist dagegen von dem Gedanken der Gerechtigkeit durchdrungen, die in der Welt offenbar und durchgesetzt werden muß. Der gegenseitig erhobene Vorwurf, vom Geist der Furcht Gottes abgefallen zu sein, wird von hier aus verständlich, ohne daß von einem Mißverständnis gesprochen werden müßte. Die Gegensätze zeigten sich vielmehr schon deutlich in der ersten Psalmenvorlesung und der Auslegung der sieben Bußpsalmen, von der Müntzer wahrscheinlich am meisten beeinflußt worden ist. Der Reformator lehnt in ihr eindeutig die alttestamentliche Opfertheologie ab. Die Besprengung mit dem Opferblut ist für ihn eine bloße Äußerlichkeit. Luther verwendet diese Vorstellung in dem Sinne, daß er von einer Besprengung mit der Gnade spricht, auf die es allein ankommt. Mit diesen Bemerkungen ist inhaltlich die spätere Polemik gegen Müntzer in kaum zu überbietender Deutlichkeit vorweggenommen. Diesen Sachverhalt hat Walter Elliger treffend umschrieben: »Der Sturm und Drang in der Frühzeit der reformatorischen Bewegung hat wie anderswo, so auch hier tiefere Differenzen zunächst noch verdeckt, die jedoch irgendwann hervorbrechen mußten, und zwar desto heftiger, je weniger man sich um einen Ausgleich bemühte.«³²

Pfarrer Dr. Wolfgang Rochler,
X - 7022 Leipzig, Wilhelm-Florin-Str. 4

32 Elliger: a. a. O., 102.